



Claudia Selheim

## »Kunst ist doch nicht allein maßgebend« Episoden aus der Einrichtung des niederdeutschen Hallenhauses

Die beiden Museumsdirektoren Hans Bösch (1849–1905) und Gustav von Bezold (1848–1934) tätigten 1896 zahlreiche Ankäufe, zum Teil »an Ort und Stelle«, wie es im Periodikum, dem Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, hieß, um den Besuchern zukünftig stilvoll geschmückte Räume präsentieren zu können. Somit kam die Anregung zur Einrichtung der charakteristischen Räume einer »niedersächsische[n] Bauernstube« im Februar 1897 von dem seit 1890 in Diepholz und seit Oktober 1897 in Salzwedel lebenden, ursprünglich aus Dwarischken im Kreis Gumbinnen in Ostpreußen stammenden Bauinspektor Hugo Prejawa (1854–1926) sehr gelegen. Er stand zu diesem Zeitpunkt bereits in Kontakt mit dem Museum wegen seiner archäologischen Forschungen über die Bohlenwege durch die Moore Norddeutschlands, wie dem Wittmoor. 1895 hatte er das Germanische Nationalmuseum einmal besucht, um sich die frühgeschichtlichen Altertümer anzusehen.

Eine Stube aus Niedersachsen fehlte laut Prejawa in »allen Museen bis jetzt«, außerdem würden die Einrichtungsgegenstände und Bauteile seltener und die Museen vor Ort hätten überhaupt kein Interesse an den Dingen. Doch kritisierte er auch deren Erwerbungspolitik, da sie in der Regel »nur hervorragende Sachen« kaufen würden und er bezweifelte, dass »damit der Kunstgeschichte gedient« sei. Prejawa befürchtete den Verlust einer ganzen »Stylnrichtung«. Doch dieser Fall trat nicht ein, denn sowohl das 1901 eröffnete Museum in Hamburg-Altona als auch das seit 1903 zugängliche Vaterländische Museum in Hannover sowie vor allem die später gegründeten Freilichtmuseen präsentierten schließlich den Typus des

niederdeutschen Hallenhauses. Hans Bösch und Gustav von Bezold war der »Gedanke« an eine solche Stube »sehr sympathisch«. Im Juli 1897, als das Projekt fortgeschritten war, ließ von Bezold Prejawa wissen: »Ich freue mich wie ein Kind auf die ganze Geschichte.« Möglicherweise berührte dieses Vorhaben ihn auch deshalb so, weil er selbst schon 1881 in der »Allgemeinen Bauzeitung« den Aufsatz »Der niedersächsische Wohnbau und seine Bedeutung für die allgemeine Baugeschichte« veröffentlicht hatte, der auf einem von ihm 1878 vor dem Architekten- und Ingenieurverein in München gehaltenen Vortrag beruhte. Letzterer sollte die Mitglieder des Vereins zu weiteren Studien über deutsche Bauernhäuser anregen. Bezolds Untersuchungsraum lag zwischen Rhein, Osnabrück und (Preußisch-)Minden in Westfalen, wo er »westphälische Bauernhäuser [...] in ihrer schmutzigen Wirklichkeit gesehen« hatte (S. 76).

### **Prejawas Qualifikation**

In Nürnberg bat man Prejawa noch im Februar 1897 um Pläne und Kostenvorschläge, doch vertröstete er die Museumsbeamten auf Anfang März, weil »unser Architektenverein« bereits Aufnahmen für ein entsprechendes Bauernhaus macht und ihn selbst dafür zeichnen ließ. Der Bauinspektor meinte mit dem Architektenverein offenbar den Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, der 1905/06 das Werk »Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten« herausgab, in dem sein eigener Beitrag »Westhannover« erscheinen sollte.

Als Bauforscher erwies sich Prejawa auch mit seinen Aufsätzen in den Jahresberichten des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel e.V., in denen er in den Jahren zwischen 1904 und 1907 über die dortige St. Marienkirche, die »alte Burg« bei Grafhorst sowie die Burg Erxleben publizierte. Über die Wandmalereien der Kirchen des Kreises Salzwedel schrieb er 1903 in der Zeitschrift »Die Denkmalpflege«.

Darüber hinaus hatte Prejawa sich in der Altmark, »in dieser Bauerngegend«, selbst zum Sammler entwickelt und besaß nach eigener Aussage »einige originelle Stücke«, aber kein Vermögen, um »Alles« zu kaufen, was ihm angeboten wurde. Doch was er nicht rettete, landete seinem Eindruck nach entweder auf dem Hauklotz, im Feuer oder es verdarb. Dazu zählten Anrichten, Truhen, Teller, Töpfe, Schmuck etc. »Sachen in einfacher, oft derber, oft gängiger Ausfertigung.« Mithin hatte er sich, der auch auf seine »Spürnase« in diesen Dingen verwies, in seiner neuen Heimat Kenntnisse aneignen können, die dem Nürnberger Museum zum Vorteil gereichten.

Der Bauinspektor wollte offenbar keinen Alleingang starten und bat, da man in Nürnberg dem Projekt gegenüber positiv eingestellt war, um einen Besuch von Hans Bösch, damit er mit ihm alles besprechen und »Abstecher« dahin machen könnte, wo es sich lohnen würde. Bösch wollte im April 1897 wegen der »Bauern-



*1 · Stiefel, zum Schneiden des Schilfs auf dem Eis angezogen, um 1890, Inv. BA 740*

stube« nach Diepholz aufbrechen, und Prejawa hoffte auf »günstiges Wetter, da man dann mehr von Spritzfahrten« hätte. Schönes Wetter hatte sich zwar nicht eingestellt, doch konnten Prejawa, Bösch und der Sammler und Mäzen der Sammlung Volkskunde Oskar Kling (1851–1926) am 6. Mai gemeinsam nach Damme fahren. Auf der Fahrt bekam man ein Paar »alte Holschenstiebel« (Abb. 1), einen viereckigen und einen runden Pfannenrost sowie eine Tranlampe von dem Jagd- und Reitemeier Georg Kettler geschenkt. Noch im Verlauf des Monats schickte der Bauinspektor eine Tonne »mit Sachen, die Sie auf unserer lustigen Kunsttour erworben u. einige Erwerbungen von mir, um zu räumen« ans Germanische Nationalmuseum. Gemeinsam hatten die Herren auch ein Haus besichtigt.

#### **Die »Hauskauferei« für ein ausgezeichnet gearbeitetes Modell**

Bei dem Besuch ging es nicht nur um die mobile Ausstattung, sondern auch um Bauteile wie Säulen, Balken etc. Ende des Jahres 1897 hieß es im Anzeiger des Germanischen Museums: »Es sind eine große Anzahl Holzbauteile vom Abbruch alter Bauernhöfe [aus] der Diepholzer Gegend stammend, erworben worden«,

denn es sollten die Haupträume eines »niedersächsischen Bauernhauses« in einem »ausgezeichnet gearbeiteten Modell [...] als treues Abbild« anschaulich gemacht werden. Der Weg dahin kann mit Hilfe der im Historischen Archiv des Museums verwahrten Akten und den Belegen im Hauptmuseumsfonds nachgezeichnet werden. So fand eine gemeinsame Hausbesichtigung in Dümmerlohausen (Ortsteil von Damme, Kreis Vechta) statt, und man hatte bei dem Besuch auch ein Haus gekauft, doch musste Prejawa dann vor Ort noch etliche Probleme bewältigen. Am 10. Mai hatte er sich nach Dümmerlohausen begeben, wo das Haus abgebrochen werden sollte, doch »vorläufig ohne Resultat«, da es Schwierigkeiten auf Seiten des Verkäufers gab. Abzubrechende Häuser stellten nach Prejawa einen »raren Artikel« dar, und um gegebenenfalls schnell agieren zu können, benötigte er Geld.

Bei »dem mit 790 Mark erstandenen Gebäude« erachtete man gerade den für die Präsentation im Museum beanspruchten Teil des Vorplatzes oder der Diele als »das Beste«. Diesen wollte aber auch der Verkäufer, da er für den Häusling [Tagelöhner] das Gebäude wieder aufsetzen lassen wollte. Er empfand es als unbequem, wenn »er ihn [Vorplatz] uns aus den neuen Holztheilen heraus schneiden soll, da hier andere Hölzer sind. Sein Vertreter sagte mir [Prejawa], da das Häuslingshaus verkürzt wird, daß aber die anderen Balken zu haben seien, nicht aber gerade die beim Vorplatze.« Die Zustimmung des Bauern war erforderlich und hing davon ab, was ihn der Ersatz unversehrten Holzmaterials kosten würde. Den Erhalt dieser Diele betrachtete Prejawa als »bedeutenden Fortschritt«, denn die übrigen, kleineren Bauteile konnte er »anders woher passend« auftreiben.

Prejawa hatte ein auf den 14. Mai 1897 datiertes Schreiben aus Nürnberg erhalten, das ihm erlaubte, »das Holzwerk der Diele zu Dümmerlohausen für das Germanische Nationalmuseum unter möglichst günstigen Bedingungen« zu erwerben. Man stellte dem Bauinspektor auf seine Bitte hin 1000 Mark für entsprechende Ankäufe, einschließlich der Ausstattung, zur Verfügung. Den Verwendungsnachweis musste er exakt erbringen, damit dieser der Königlich Bayerischen Staatsregierung standhielt. Prejawa wollte große Auslagen sofort bestreiten können, »was immer [seinen] Eindruck auf die Bauern nicht verfehlt« (11.5.1897). Am 14. Mai schrieb Prejawa selbst nach Nürnberg:

»Die Verhandlungen wegen der Bautheile des alten Hauses sind im besten Gange. Der Bauer will 400 Mark haben.« Doch am 25. des Monats hieß es: »Unsere Hauskauferei ist nun in eine andere Phase getreten. Ich habe nemlich inzwischen ein anderes Haus, so wie Sie es wünschen, aufgegabelt. Die davon abfallenden Theile kann ich aber erst im nächsten Frühjahr erhalten, da der Besitzer des Hauses dasselbe dann umbauen will. [...] Damit erhielten wir dann geschnitzte Balken wenigstens, während wir die in den Wänden steckenden Theile [...] von dem von uns in Dümmerlohausen besichtigten Haus erhalten. [...] Dieses Haus, ein Meyerhof in Osterfeine (bei Dümmerlohausen), ein altes und gut erhaltenes, muß der Besitzer aus wirtschaftlichen

Gründen, da es zu wenig Zimmer hat, umbauen und beseitigt dann 2 Fletthölzer, 2 Flettsäulen, 14 Flettbalken u.s.w., welche alle mit gedrehten Rundstäben verziert sind« (Abb. 2).

Der Besitzer war der Colon F.B. Meyer. Aufgrund der anderen Abmessungen musste nun aber die Dielenbreite an der Feuerstelle im Museum auf etwa sechs Meter – von zunächst zwölf Metern – verkürzt werden.

Alles in allem war Prejawa froh, dass sich die Sache verzögert hatte, »denn die Bauern in Brockum [Landkreis Diepholz] sind nicht sehr zu empfehlen, da sie frech und anspruchsvoll sind. Das ist überhaupt das Schlimmste, man begegnet vielen Betrüge[rn] und frechen Wesen, Unverstand u. Trotz und mancher Weg wird vergeblich. Die Sachen bekommt man schon, aber 1 Stunde um 50 Pfennige handeln ist in Oldenburg nichts seltenes [...].«An anderer Stelle berichtete er von Frauen, die die Hosen anhatten. Es war also nicht immer ein Vergnügen, Bauteile und Objekte für das Modell eines Niederdeutschen Hallenhauses für das Germanische Nationalmuseum aufzutreiben.



*2 · Flettbalken, verziert mit Rundstäben, Teil von BA 4232*

Die Nürnberger Museumsbeamten zeigten sich mit einer Kombination der Balken aus Osterfeine und Dümmerlohausen (beides heute Ortsteile von Damme, Lkr. Vechta) einverstanden, wie sie Prejawa in einem Telegramm wissen ließen. Das Ausschlichten der Gebäude zu Gunsten musealer Zwecke konnte beginnen.

Mitte Mai 1898 schrieb der Diepholzer Zimmermann Friedrich Heinrich Bargeloh wegen der Balkenlieferung einen Brief ans Museum, denn er hatte von Prejawa die Nachricht erhalten, »daß das alte Holz im Wohnhause des Herrn Meyer in Osterfeine abgenommen ist und abgefahren werden kann.« Zudem sollte er auf Prejawas Wunsch hin die vorsichtige Abnahme und Verladung beaufsichtigen. Einen Monat später wurden die Bauteile ins Zugangsregister eingetragen (ZR 1898/17205-17225). Kurze Zeit zuvor hatte der Bauinspektor noch ein »Inventar« über die erforderlichen Gegenstände für die Stube und über die einzelnen Gebäudeteile aufgelistet. Bezold war im Großen und Ganzen damit einverstanden, lediglich bei dem Herd oder der Feuerstelle und dem Stubenfußboden machte er Einwände, da »sie ja nichts besonderes bieten u. hier aus altem Materiale hergestellt werden können.« Es war wohl ein Missverständnis, denn Prejawa wollte nur den Gesamtbedarf vermitteln und sah auch, dass Manches in Nürnberg gefertigt werden konnte, wie die Bodenbeläge und die Dielen aus gehobelten, »mit Carbolineum gedunkelten Eichendielen«. Das Museum beauftragte mit den anstehenden Arbeiten den Nürnberger Schreinermeister Ignaz Sprenger.

Am 14. Mai 1897 fehlte unter den ausstehenden Erwerbungen noch der Funkenschirm über der offenen Feuerstelle, denn Hans Bösch schrieb an Prejawa: »Der Schlitten über dem Heerd ist wohl nicht dabei u. muß wohl von anders woher verschafft werden. Vergessen Sie ja nicht, daß ich einen solchen mit Pferdeköpfen haben muß.« Mithin hatte er eine feste Vorstellung über das Aussehen dieses Funkenschutzes, die möglicherweise durch seine Tour in die Gegend geprägt worden war. Und so fanden die Pferdeköpfe auch Aufnahme in die von Prejawa am 1. Juni erstellte Liste der zu besorgenden Gebäudeteile. Am 2. Juli des Jahres konnte er von einem Erfolg berichten, denn er hatte einen »famosen Feuerrahm mit 2 großen Drachenköpfen« kaufen können. Bösch schien nun auch mit diesem anders gezierten zufrieden zu sein. Das Stirnbrett mit der Inschrift »Hirr wohnt der Schwlze mit Ehren zu sagen,/ Er muss sich mit Bayer vnd Edelmann plagen.« wurde allerdings in Nürnberg neu angefertigt.

In dem Schreiben von Mitte Mai hofften von Bezold und Bösch auch, dass Prejawa die Butze (Wandbett) erwerben konnte, die Bösch und er auf der »Kunsttour« gesehen hatten (Abb. 3). Der Erwerb gelang dem Bauinspektor jedoch nur durch intensiv geführte Verhandlungen. Schließlich berichtete er am 19. Juni nach Nürnberg: »Der alte hat sie mir für 100 Mark verkauft. Den nächsten Tag kam der Sohn u. wollte es rückgängig machen. Ich habe aber auf dem Kauf bestanden, ich fürchte nur, daß ich zum Abbruch derselben wieder hinaus muß, da sonst vielleicht der Tischler nicht ins Haus gelassen wird, der sie mir abbricht.« Der Sohn war offenbar verärgert über das Geschäftsgebaren des Vaters.



*3 · Butze aus Lehbruch, 1719/25, Teil von Inv. BA 4232*

Doch stellt sich hier die Frage, welche der Butzen im Niederdeutschen Hallenhaus der Nürnberger Museumspräsentation gemeint ist. Denn sowohl Otto Lauffer (1874–1949) als auch Bernward Deneke (1928–2018) wiesen schon 1903 beziehungsweise 1973 auf die unterschiedliche Provenienz der beiden Butzenverkleidungen oder Durkwände hin, die an der Wand zwischen Abseite (»Lucht«) und Döns aufeinandertreffen.

Die »ANNO 1741« datierte in der linken Abseite ist aus Osterfeine und trägt die Inschriften »BERRENDT • ARCK/KENBERG (D9D2)« auf dem linken Wandstück



sowie »IN YESU • MARIA/HERT3 • VND • MVN/DEN • HABE • ICH/IE • BESTE • RVH/GE • FVN/DEN« auf dem rechten und gehört folglich dem katholisch geprägten Raum um Vechta an, sie ist von der Hofstelle Klünneberg 10.

Die gänzlich anders, reich mit Flachschnitzerei verzierte Verkleidung im Döns, in die ungenau die Bezeichnung »Anno 1719/25 febrUARIS« eingeschnitten ist, stammt laut Prejawa aus Lembruch (Prejawa 1905/06, S. 61), einer Gemeinde im Landkreis Diepholz. Für sie zahlte das Museum mit Fuhrlohn etc. 106,35 Mark. Sie war also die, um welche Vater und Sohn gefeilscht hatten. Dieses Bauteil war aus der schönsten, 1927 in Folge eines Gewitters niedergebrannten Hofstelle, die 1897 der Jagd- und Reitemeier Georg Kettler-Eickhöpen bewohnte.

Die dritte Butze an der rechten Dönswand kommt aus dem evangelischen Oppenwehe, einem Ortsteil der Gemeinde Stemwede im Kreis Minden-Lübbecke (Abb. 4). Für sie zahlte das Museum im Vergleich nur 16,00 Mark.



4 • Butze aus Oppenwehe, 18. Jh., Teil von Inv. BA 4232



*5 · Suppenteller, Steingut mit Schablonendekor, Villeroy & Boch, letztes Viertel 19. Jh., Inv. BA 555*

#### **Anmerkungen zur mobilen Ausstattung**

Auch hinsichtlich der Ausstattung mit Möbeln, Geschirr und Bildern stellte Hugo Prejawa Inventare auf, die Bezold und Bösch einen Leitfaden boten. Besonders unterschiedliche Ansichten taten sich zwischen den Nürnberger Museumsverantwortlichen und ihm bezüglich der zur Präsentation kommenden Anrichten auf. Doch auch bei der Wahl des Geschirrs und der Haushaltsgegenstände zu deren Bestückung klafften die Vorstellungen auseinander. In einem vom 11. Mai 1897 datierten Brief bemerkte Prejawa:

»Nun glaube ich aber nicht, daß Sie in Nürnberg das braune irdene Bauerngeschirr zum Essen p.p. haben werden, was hier früher Mode war. Das werden wir doch beschaffen müssen, es ist sehr selten u. eigenartig. Auch möchte ich noch einen Bescheid haben, ob Sie dort ein (ganz bestimmtes) meistens[?] irdenes Geschirr haben, mit blau, gelb u. braun (nicht wie Sie es bei mir gesehen und was der Doktor hat). Dies Geschirr ist hier charakteristisch wegen seiner Gewöhnlichkeit, aber nicht gesammelt, sieht aber, meistens mit Pfauen, Frauen und Blumentöpfen bemalt auf einer Anrichte wundervoll aus. Denn Zinn hatten nur die bessern Bauern [...].«

Die beiden Museumsbeamten baten wenige Tage später um eine Ansicht von Mustern, um schneller Entscheidungen herbeiführen zu können.

Im Juli 1897 führte Prejawa in der Liste der zur Ausstattung notwendigen Dinge auch zwei »Posten ortsüblicher Bauerteller« auf, die seiner Aussage nach nicht mehr modern wären, und empfahl den Nürnberger Museumsleuten deshalb, direkt in der Steingutfabrik von Villeroy & Boch nachzufragen (Abb. 5); bei dem

anderen Posten kannte er die Manufaktur nicht, berichtete aber, dass es sich bei all diesen Tellern um Hochzeitsgeschenke gehandelt hätte.

Ende August wies Prejawa auf das Fehlen eines großen Topfes hin. Es handelte sich um »sogenanntes Koblenzer Geschirr. Dies können Sie sich leicht aus Koblenz schicken lassen.« Der Erwerb von neuem Westerwälder Steinzeug direkt vom Produzenten irritierte Bezold und Bösch. Ferner wollte Prejawa unbedingt Geschirr mit Zwiebelmuster oder solches »in nachgeahmten Meißner Muster« in der Präsentation von Flett (Hauswirtschaftsdiele) und Döns sehen, da dies in »keinem Bauernhause« gefehlt hätte. Bösch bat ihn am 18. September ausdrücklich, weder neues Geschirr noch Nassauer Steinkrüge, also Westerwälder Ware, zu senden. Ferner sprach sich dieser gegen fabrikationsmäßiges Geschirr aus, denn

»wir wollen auf dem Flett nur die schönsten Sachen aufstellen; es soll ein Ideal werden. Da das Holzwerk alt ist, so müssen auch die Möbel u. das Geschirr entsprechend alt sein. Wir werden Anrichte etc. daher mit Holländer Fayencen aus dem vorigen Jahrhundert ausstatten. Wenn wir nicht eine Rumpelkammer erhalten wollen, so dürfen wir nur formschöne oder originelle Stücke aufnehmen u. uns allen Schund möglichst vom Leibe halten.«

Der ästhetische Aspekt sollte offenbar Vorrang vor einer den historischen Gegebenheiten angenäherten Präsentation erhalten. Entsprechend las man im Anzeiger 1897:

»[...] dürfen auch die größere Anzahl Delfter Fayencen[,] eine Reihe von Platten meist mit Blumenmalerei, dann eine Garnitur von fünf geschmackvollen Vasen nicht nur als Ausstellungsstücke des niedersächsischen Hauses, sondern als vorzügliche kunstgewerbliche Erzeugnisse als erwünschte Ergänzung der Möbel- und keramischen Abteilung angesehen werden.«

Alltagsgeschirr war schwer in die Ausstellung zu integrieren, und so hieß es in einer Abschrift eines Briefes an Prejawa vom 18. September 1897 auch:

»Sie können sich also auf die Beschaffung von Zimmergeschirr eigenthümlicher Form beschränken. [...] So sehr wir auch allgemein sammeln, so ist uns doch ebenfalls in erster Linie an Museumsstücken gelegen. Unser Bestreben ist darauf gerichtet, die Blüten der deutschen Kultur zu sammeln u. hiezu kann natürlich nicht jedes Stück verwendet werden.«

In Nürnberg zeigte man sich reserviert und wollte eben vor allem schöne Stücke aus Delft oder kunstgewerblich relevantes Geschirr ausstellen und weniger Gegenstände der täglichen Haushaltsführung. Prejawa sah aber sowohl ausreichend Platz für holländische Fayencen als auch für die in Schleswig-Holstein verbreiteten persischen, denn »sehr viel persisches Steingut kam durch einen Herzog von Holstein im 17ten Jahrhundert, der thatsächlich mit Persien Gesandtschaften unterhielt u. wodurch sehr viel Persisches in die Bauernhäuser kam.« (25.10.1897, Abb. 6). Dieser Hinweis – offenbar als Spitze gedacht – zeigt jedoch den genauen Beobachter, der Einblick in die Häuser der Region erhalten hatte. Die Erwähnung persischer Fayencen belegt zudem die internationalen wirtschaftlichen Bezie-



6 · Teller, Persien,  
um 1800,  
Inv. LGA 1426

hungen in Norddeutschland. Entsprechende, den Welthandel dokumentierende Objekte forderten Bösch und Bezold ebenso wenig an wie manche einfachen, von Prejawa in seinen Listen aufgeführten Gegenstände, worauf dieser schrieb: »Sie können aber nicht das weglassen, was zur Einrichtung gehört, sonst haben Sie kein niedersächsisches Bauernhaus. Kunst ist doch nicht allein maßgebend.« (21.10.1897). Zudem war er beleidigt, dass man ihm keinen Geschmack zutraute und forderte vehement Platz für einige Gegenstände des bäuerlichen Haushalts: »Denn ein Kulturbild soll auch wahrhaftig sein u. in der Bauertechnik beweist sich Kunst mit dem Leben u. daher sammelte [ich] es auch an.« (25.10.1897).

Als die Sammlung mit den Bauernstuben zum 50-jährigen Museumsjubiläum 1902 eröffnet wurde, dienten Borde und Anrichten in Flett und Döns eines niederdeutschen Hallenhauses tatsächlich auch der Präsentation von einfachen Haushaltsgegenständen, Gefäßen aus Westerwälder Steinzeug, verschiedener, von Landleuten genutzter Keramik, von Delfter Fayencen, aber auch von Keramiken und Zinn, die Oskar Kling, dem wesentliche Bestände der Sammlung Volkskunde zu verdanken sind, hinzufügte. Prejawa hatte also schließlich seine Wünsche teilweise realisieren können. 1903 schrieb er in seinem Aufsatz über das Raumensemble, wie beliebt blauweißes Steingut im Niederdeutschen Bauernhaus war. Darüber hinaus erwähnte er auch die Delfter Ware. Geschirr aus den »Fayence- und Steingutfabriken von Minden und Vegesack« sowie Kellinghusen war danach ebenso üblich wie Marburger Ware und Westerwälder Steinzeug. Allerdings war die Produktion in Vegesack schon lange eingestellt worden.

»Dass daneben in besseren Bauernhäusern englische Wedgwood-Ware, Altenburger, Wiener, Meißner und Fürstenberger Porzellan und Lauensteiner Gläser zu

finden sind, gehört nicht zu Ungewöhnlichkeiten.« Mithin sind Prejawas Ausführungen sowohl ein Hinweis auf das Vorhandensein bürgerlicher Statussymbole im ländlichen Haushalt Norddeutschlands als auch ein Beleg für das Nebeneinander der Dinge, besonders des Geschirrs in Haushalten unterschiedlicher sozialer Schichten. Stand bei Gustav von Bezold und Hans Bösch der ästhetisch-kunstanwerkliche Aspekt eindeutig im Vordergrund, so wollte Hugo Prejawa den konstruierten Schauräumen bezüglich der Ausstattung einen an die Realität angehöhten Eindruck verleihen. Der Bauinspektor versuchte wiederholt – und zum Teil mit Erfolg – in die Konzepte der Nürnberger Museumsdirektoren regulierend einzugreifen.

Seit Juni 1970 besteht der Saal mit den »Bauernstuben« im Germanischen Nationalmuseum im heutigen Zustand. Sie sind gegenüber der Erstaufstellung stark purifiziert, auch Flett und Döns. Zählte man dort 1902 etwa 400 Objekte, sind es gegenwärtig rund 120. Bernward Deneke (1928–2018) wandte ein Konzept an, bei dem ästhetische Kriterien eine noch größere Rolle spielten als zuvor. Aus einem lebensnahen Konstrukt eines Niederdeutschen Hallenhauses mit vielen Stücken wurde eines mit wenigen, welches der Realität noch ferner steht.

#### Literatur

Otto Lauffer: Flet und Dönse aus der Gegend von Diepholz. In: Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums 1903, S. 19–55. – Hugo Prejawa: Erläuterungen zu dem im Germanischen Nationalmuseum ausgestellten Teil eines Niedersächsischen Bauernhauses. In: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1903. Nürnberg 1903, S. 131–152. – Hugo Prejawa: Westhannover. In: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine (Hrsg.): Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten. Dresden 1905/06, S. 53–62 [Nachdruck Hannover 2000, S. 69–78]. – Bernward Deneke: Eine Sammlung bäuerlicher Altertümer aus dem südlichen Oldenburg im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1973, S. 151–164. – Claudia Selheim: Publikumslieblich Bauerstube. Das niederdeutsche Hallenhaus und seine musealen Präsentationen im Germanischen Nationalmuseum. In: »Wegpacken oder ausstellen«. Neue Ideen für alte Sammlungen (im Druck).

#### Quelle

Nürnberg, Historisches Archiv des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg, GNM-Akten 86, Fasz. 3.  
Mein Dank gilt Dr. Martin Kügler, Görlitz, der den Briefwechsel weitgehend transkribiert hat.

#### Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen Nürnberg, GNM.

